

nen
No.
Der
den
o.
zier
den
sche
nen
nt.

Bezugspreis

Der Halle vierteljährlich bei postzahlgel. 2,50 RM., durch die Post 2,75 RM., einw. Anzeigensgebühren. Bestellungen werden von allen Buchhandlungen angenommen.
Um amtlichen Zeitungs-Bezugschein unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Mit amtlichen eingehenden Stempelstreifen wird keine Übernahme.
Nachdruck nur mit Quellenangabe.
„Saale-Ztg.“ genehmigt.
Gesamtpreis der Schriftleitung Nr. 1180 der Anzeigen-Abteilung Nr. 178; der Bezugs-Abteilung Nr. 1183. Postgebühren befreit 4000.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Gebildeten Kolonialzeitung über deren Namen mit 30 Bg. beschreiben und in unseren Landesebenen und allen Anzeigen-Beilagen aufgenommen. Bekanntheit der Seite 1 RM. Inhalt der Anzeigensammlung: vom 11 Uhr, in der Sonntagsummer abends 6 Uhr. - Abteilungen von Anzeigensammlungen, soweit solche zulässig sind, müssen identisch erfolgen.
Erscheinet täglich vormals. Sonntags und Montags einzeln.
Schriftleitung und Druck- & Geschäftsstelle: Halle, Dr. Baumgartenstraße 17. Weberei-Gesellschaft: Markt 24.

Nr. 77.

Halle, Dienstag, den 16. Februar

1915.

Belgiens Gegenwart und Zukunft.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberedigtiger Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Eine Unterredung mit dem Kaiserlichen Generalgouverneur in Belgien.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Brüssel, 10. Februar 1915.

In einer Unterredung, die der Kaiserliche Generalgouverneur in Belgien, Erzherzog Generaloberst Freiherr von Bissing, mit dem österreichischen Kriegsberichterstatter Freiherr und dem Unterzeigerten hatte, äußerte er sich in bemerkenswerter Weise über die wirtschaftliche Entwicklung Belgiens während und nach dem Kriege.

An denkwürdiger Stätte, unweit dem Sitzungssaal des belgischen Senates, wo der Krieg gegen Deutschland erklärt worden ist, saßen wir dem Herrführer gegenüber, dem der Kaiser vertrauensvoll die Verwaltung in dem von uns mit Waffengewalt eingenommenen Lande übertragen hat. Unten, vor dem Treppenaufgange, stehen die marmornen Reitergestalten der Männer, deren Andenken uns Deutsche mit den Belgiern verbindet, des Prinzen von Serafin, des Balbain von Mandern, des Grafen von Bouillon. Mit gutem Schwerte haben sie zu ihrer Zeit germanischer Art Neuland errungen. Und ich dachte mir, als ich der schnittigen Soldatengestalt des Generalgouverneurs von Belgien hier wieder begegnete: Das ist einer von ihrer Art, das ist ein ganzer Mann, wie die feineren Felder da drüben, einer, den uns kein Volk nachmachen kann. „Der Bissing“, wie ihn seine Soldaten genannt haben, „der Bissing“, von dem das ganze deutsche Volk weiß, daß er gerade auf dem schwersten Posten der rechten Mann ist.

Ueber die Zukunft Belgiens sind die Meinungen sehr auseinandergehend, je nachdem ob man Belgier oder Deutsche hört, beantwortete der Generalgouverneur eine entsprechende Frage von meiner Seite. Aber zwischen uns Deutschen und unseren treuen österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gibt es wohl in dieser Hinsicht keine Meinungsverschiedenheit. In dessen, meine Aufgabe ist es nicht, Politik zu treiben. Ich habe am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers die Parole ausgegeben, die mir geeignet schien, um alle Gedanken auszudrücken, die mich erfüllen, nämlich: Durchhalten! Durchhalten, das große Lösungswort, das vom ersten bis zum letzten Mann das Besten unseres ganzen Volkes für diesen Krieg ist.

Gleich von Anfang an, als ich diese verantwortliche Stelle von Sr. Majestät erhielt, war ich mir dessen bewußt, daß es meine Aufgabe sein würde, deutsche Art und deutsches Wesen, deutsche Kraft und deutsche Arbeit hier immer mehr zu erhalten, was so dringend wichtig ist, weil Belgien als Hinterland für die noch am Feinde stehenden Armeen während des weiteren Verlaufes des Feldzuges eine bedeutende Rolle spielen wird und weil die Verbindungsstraße zwischen den noch stehenden Armeen und der Heimat durch Belgien geht. Diese Straße ist unter allen Umständen zu schützen und zu sichern.

Ich habe mir aber auch gesagt, daß wenn man ein Volk beherrschen und es zur Anerkennung der ihm aufgezungenen Zustände bringen will, man auch auf seine Eigentümlichkeiten Rücksicht nehmen und diese ebenfalls kennen lernen muß. Bei dem eifrigen Bestreben, dies zu erreichen, habe ich gute und schlechte Eigenschaften der Belgier gefunden. Gute, daß sie ihr Land lieben, daß sie von einem lebhaften Patriotismus befeuert sind, daß sie gern arbeiten, wenn auch nicht mit der Energie, die im deutschen Volk üblich ist. Aber andererseits habe ich auch gefunden, daß die Belgier eine Leichtgläubigkeit besitzen, die uns oft erstaunt. Gerade aus diesem Grunde erinnern sie manchmal an ungezogene Kinder, die sich gern auflehnen, wenn ihnen zu viel verboten wird, oder wenn ihnen Strafen angedroht werden für Dinge, die sie nicht begangen zu haben glauben.

Erzherzog Freiherr von Bissing nannte hier eine Anzahl von Einzelfällen, die seine Darlegungen kräftig unterstützen. Er sprach fort: „Also glaube ich richtig gehandelt zu haben, da, wenn ich auch scharfe Verordnungen habe geben müssen, und wenn meine Hand hier und da recht hart fühlbar geworden ist, ich mich doch immer bestrebt habe, nicht willkürlich vorzugehen, die Sachen möglichst gerecht zu betrachten, möglichst wenig zu drohen und doch nach Kräften strafbewegend zu handeln.“

Aus diesen Voraussetzungen ergibt sich, daß ich mich immer bemüht habe, soweit es bei den Verhältnissen, wie sie einmal liegen, möglich war, der Bevölkerung Gutes zu erwirken, damit, daß sie ihr bestmöglich war, die Not der Zeit zu überwinden, damit, daß ich sie mit meinen Maßnahmen dieses und jenes gerecht habe, was vielleicht sonst vernichtet worden wäre, dadurch, daß ich mit allen Kräften darauf hingearbeitet habe, das wirtschaftliche Leben wiederherzustellen. Ich habe die Bevölkerung immer wieder darauf hingewiesen, daß sie zu ihrem eigenen Besten die Arbeit wieder aufnehmen solle. Damit habe ich ja auch manchmal sehr erfreulichen Erfolg gehabt, besonders in der Landwirtschaft. Als Mensch zu Menschen habe ich es versucht, den Belgiern klar zu machen, daß sie für ihr eigenes Wohl sorgen, wenn sie die Arbeit

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 15. Februar. Umfich wird verlautbart: 15. Febr. 1915 mittags. In Rußisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet.

Die Kämpfe in den Karpaten sind auch weiter in vollem Gange. In Südbulgarien werden gestern Radworna in Besitz genommen, der Gegner in Richtung auf Stanislaw zurückgedrängt.

Am südlichen Kriegsschauplatz keine Aenderung. Es herrscht, abgesehen von unbedeutenden Grenzgefechten, Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Erhöhung der Höchstpreise für Speisekartoffeln.

WTB. Berlin, 15. Febr. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangte zur Annahme: Die Bekanntmachung betreffend Einschränkung des Malzverbrauches in Brauereien und eine Aenderung der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 23. November 1914. (S. Deutsches Reich).

wieder aufnehmen. Wo es geschehen ist, da hat man immer auch nicht zählen können, daß ich mit meiner Unterstützung auf Neubebauung der Vertriebsmittel usw. getroffen habe.

Kurz und gut, in meinem Verhältnis zur belgischen Bevölkerung habe ich mich niemals von dem Gefühl der Rache für das, was unsere Truppen durch eine schlecht geleitete Bevölkerung gelitten haben, bestimmen lassen, so nahe das für einen Mann, der mit Leib und Seele deutscher Soldat ist, hätte liegen können. Sondern ich habe mir das Ziel klar vor Augen genommen, Belgien so lebensfähig wie möglich zu machen, es zu einem Lande werden zu lassen, welches in der vielleicht verhältnismäßig langen Okkupationszeit immer mehr die Verhältnisse des Friedens annimmt. Darum habe ich auch die mittellose Jugend unterfüttert, ich habe dafür gesorgt, daß die aus irrendem Grunde im Verlaufe der Operationen nach Deutschland weggeführten Zivilgefangenen sobald als möglich zurückkehren konnten, natürlich nur, wenn sie sich als ungeschädigt erweisen.

Darüber hinaus legt uns die Verarmung von Belgien manche Vorfrage tiefergehender Art auf.

Wir müssen bestrebt sein, dahin zu wirken, daß, wenn nicht jetzt schon, so doch in Zukunft die Versorgung Belgiens mit Nahrungsmitteln möglichst aus seiner eigenen Produktion gedeckt wird, daß sie immer unabhängiger wird von der Einsuhr. Deshalb unterfütze ich die Landwirtschaft in besonderer Weise, und deshalb habe ich auch die ganze Produktionsgrundlage der Landwirtschaft verändert, indem ich den Zuckerrübenbau nach Möglichkeit, mindestens zur Hälfte, mich einzugraben bemühte, um an jene Stelle Körner- und Kartoffelbau zu setzen. Auch sorgt man für den Gartenbau und unterfützt den hochentwickelten Gemüse- und Obstbau, namentlich die Produktion von Frühkartoffeln in Frage, die wir wahrscheinlich hier in Belgien ebenso wie für die heimische Ernährung sehr früh gebrauchen werden.“

Erzherzog Freiherr von Bissing sprach sich bei dieser Gelegenheit sehr lobend über die Tätigkeit der deutschen Landwirtschaftskammern aus, durch deren Vermittlung es ihm gelungen ist, das nötige Saatgetreide für Belgien trotz des hohen Bedarfs im Heimatlande zu beziehen. Der Kaiserliche Generalgouverneur kam dann auf die hochentwickelte belgische Industrie zu sprechen: „Auch darin haben wir alle möglichen Gebungsversuche unternommen, aber es sind nicht alle gelungen; denn hier sind besondere Schwierigkeiten zu überwinden. Sie bestehen z. B. darin, daß die wirtschaftliche Lage Belgiens grundverändert von dem gesunden und stabilen Verhältnissen Deutschlands ist. Bei uns stehen trotz des Krieges die Fabriken nicht still, denn wir haben unseren großartig aufnahmefähigen Inlandsmarkt. Dagegen ist Belgien, abgesehen von seiner Kohlenindustrie, auf den Export von Rohstoffen und im höchsten Maße auf den Export seiner Fabrikate angewiesen. Da besteht leider im Augenblick, wo der Krieg alle Verbindungen abschnidet, kaum eine Möglichkeit, helfend einzugreifen.“ Dennoch wies uns der Generalgouverneur nach, in wie nachdrücklicher Weise er selbst da, wo sich auch nur eine Hoffnung zur Neuanknüpfung der geschnittenen Verbindungen zeigte, jede Maßnahme zur wirtschaftlichen Neubebauung gefördert hat. Insbesondere wird die deutsche Verwaltung die letzte sein, welche die Ausfuhr von belgischen Industrieprodukten verhindert, soweit sie in Deutschland nicht benötigt werden.

Alles, was wir hier unternommen, alle Verhältnisse, unter denen wir leben, würden sehr erleichtert, wenn die Belgier wüßten, was aus ihnen endgültig werden wird. Aber auch darin sind sie Kinder. Wir haben es hier erlebt, daß auch in Tagen, wo der ferne Kanonendonner von Rheupert und Ypern bis nach Brüssel drang, die Leute anstarrten und glaubten, daß jetzt die Deutschen geistlos würden, daß der Entzug der „Verbindenden“ herantide. Was sind sie doch für Kinder! Weil in Deutschland die Schutzimpfung ein-

geführt ist, verbreitet ein Spookgepl über Sorte die Nachridt, die Deutschen würden die belgischen Kinder mit Gift impfen. Die Folge war, daß die „bedrohten“ Kinder unter der Führung von Lehrern und Eltern geschlossen aus den Schulen zogen. Da hat dann freilich jemand in nettem Scherz gesagt: „Was denkt ihr denn? Die Deutschen werden doch nicht so dumm sein, ihre zukünftigen Rekruten zu vergiften!“ Aber gerechtfertigt ist anzuerkennen, daß sich auch weite Kreise sehr verständig benahmen. So ist namentlich die Haltung der belgischen Presse sehr zu loben. Sie tut das Vernünftige, was sie tun kann. Sie betreibt hauptsächlich Wohlfahrtspflege. Aber auch in ihrer politischen Haltung und in der Beurteilung der Kriegsergebnisse ist sie durchgängig sehr vernünftig geworden.“

Als der ungarische Kriegsberichterstatter Freiherr die Frage aufwarf, ob die slawische Bevölkerung sich den Deutschen geneigter zeige als die wallonische, erwiderte Erzherzog Freiherr von Bissing, daß selbstverständlich sich zwischen Deutschen und Slawen ungeschädigte Anknüpfungspunkte aus Weizenart, Getreide, Abkannung und Sprache ergäben; das hätten nicht nur norddeutsche Truppenteile, sondern sehr lebhaft z. B. die Bayern empfunden. Aber trotzdem die Wallonen ganz auf romanischer Grundlage stünden, sei die Haltung dieser Bevölkerungsteile, namentlich der Bauern in den Provinzen Lüttich, Namur und Luxemburg, über jeden Tadel erhaben. Es lag nahe, in diesem Zusammenhang auf gewisse Fehler zu sprechen zu kommen, die wir Deutschen bei Angliederungsversuchen gegenüber anderssprachigen Völkern früher begangen haben. Erzherzog Freiherr von Bissing erwiderte, heute habe wohl jeder Deutsche das Gefühl, daß wir gegen manche Fehler, zu denen wir vor diesem Kriege noch stark geneigt haben, geteilt seien. Komme, was kommen möge, diese Fehler würden wir niemals wieder begehen. Wir haben uns neben manchen anderen auch die Zügel enger gezogen, daß wir sofort aus unseren Fehlern lernen werden. Am Schluß der Unterredung spendete der Kaiserliche Generalgouverneur seinen Mitarbeitern hohes Lob. Namentlich wies er auf die erfolgreiche Tätigkeit bei der Regelung der Finanzverhältnisse, aber auch auf allen anderen Gebieten der Zivilverwaltung hin.

Nach bleibt uns in Belgien viel zu tun, sehr viel, wie stehen am Anfang unseres Wirkens. Unsere Verbesserung des Sanitäts- und Veterinärwesens trägt schon Früchte. Der Umfang der Prostitution ist ein schlimmes Kapitel, aber den Anfang zur Einschränkung haben wir gemacht. Mit der hier ganz unbekannten sozialen Gehegung haben wir begonnen, indem wir den Kinder- und Wöhnerinnenhau und die Einschränkung der Frauenarbeit eingeleitet haben. Das sind Anfänge; zur großartigen Durchführung fehlen uns noch die Mittel, aber Anfänge, die wir ausbauen werden. Anfänge, die fruchtbringend schon heute wirken, wenn auch dem belgischen Arbeiter jenseit der Intellekt des deutschen Arbeiters, wie dessen Verhältnis für die soziale Gehegung einwirken werden. Arbeiterfürsorge kennt man ja herzuhalten kaum. Das sehen wir, die wir hierher kommen, mit erstaunlichen Augen. Aber ich sage: Durchhalten! Deutsche Art und deutsches Wesen, deutsche Kraft und deutsche Arbeit, sie werden hier in Belgien zu Ehren kommen, wie sie in der ganzen Welt hochacht sein müssen!“

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

WTB. Paris, 15. Febr. Der „Matin“ meldet aus Le Saovre, die belgische Regierung habe alle Beziehungen mit dem russischen Staat ausser den deutsch-französischen Gehegung abgebrochen und unternehme Schritte beim Vatikank, um seine Abberufung zu erreichen.

Im Kampf gegen Rußland

Die Kassenflucht aus Ostpreußen.

TU. Berlin, 15. Febr. Aus Insterburg meldet der Kriegsberichterstatter der „Voll. Ztg.“: „Zwischen Stallpönnen und Wildbällen steht es hellenweise so aus, als wenn ganze russische Kompagnien ihrer Kassenberge und Steilel ausbezogen hätten, um dann zu laufen. Eine russische Batterie lag hier gemäht, als lei kein Mann und kein Ross davon gekommen. Durch die Ruinenrunder Endkühnen aber zogen in Nacht und Regen findende Truppen, als wollten sie es über die Grenze jenseits des deutschen Land vom Feinde frei lei.“

Der Wiederaufbau.

c. B. Königsberg, 15. Februar.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen weilt in den letzten Tagen in den Regierungsbezirken Allenstein und Gumbinnen zur Vorbereitung der durch die Vertreibung der Russen bedingten Verwaltungsmassnahmen. Die besichtigten Kreise boten im allgemeinen ein nicht ganz so schlimmes Bild, wie man es nach der langen feindlichen Belagerung hätte erwarten können. Wohl ist das zurückgebliebene Vieh, das zum Glück nicht mehr so zahlreich war, und ein großer Teil der landwirtschaftlichen Geräte und Geräte von dem Feinde

fortgenommen worden, und die Arbeit, mit der das Hausgerät von Wohlhabenden wie auch Armen bis auf das letzte Stück vernichtet worden ist, ist kaum zu beschreiben. In Brandstätten ist es aber wohl infolge der schnellen Flucht der Russen nicht in dem Maße wie im August gekommen, denn in vielen Gehöften ist noch so viel Getreide in den Scheunen, daß das notwendige Arbeitsvieh bis zur Weidzeit durchgefüttert werden kann. Es kommt jetzt darauf an, daß von Anfang März an mit dem Ausbreiten des Meeres von Getreide und mit den Vorbereitungen zur Frühjahrspflanzung und mit der Herdriftung von Wohnstätten begonnen wird. Die Behörden werden ihre Tätigkeit in den von Feinde geräumten Gebieten förmlich wieder aufnehmen. Es wird ferner dafür getagt werden, daß in den Städten einzelne Geschäfte mit den notwendigen Bedarfsgegenständen bald eröffnet werden. Einzelne auswärtige als Flüchtlinge untergebrachte Landwirte und Gewerbetreibende werden bald in die Heimat zurückkehren, um die Wiederaufnahme des Betriebes und des Hausalters vorzubereiten; sie sollen von den Landräten der Kreise schon jetzt auf Antrag Freisprüche erhalten. Die Behörden und die Landwirtschaftskammern werden sie nach Möglichkeit unterstützen. Dagegen ist, wenn schwere Missetaten verübt worden sollen, die Rückkehr ganzer Familien in die Grenzkreise noch unter keinen Umständen zulässig. Wer trotzdem, ehe die Freigabe der Rückkehr in die Heimat amtlich bekannt gemacht wird, zurückkehrt, ist sich der Möglichkeit aus, unterwegs angehalten und von den Behörden zurückgeführt zu werden. Die Freigabe der Rückkehr der Familien wird erfolgen, sobald es die Umstände gestatten.

Der Einzug der Oesterreicher in Czernowitz.

Nach Meldungen aus Bukarest ist die Vorhut der österreichisch-ungarischen Truppen am Sonntag in Czernowitz eingezogen. Die Russen haben sich jenseits des Pruth gegen Nowosiltza zurückgezogen.

WTB. Wien, 15. Febr. Das Neue Wiener Tagblatt medelt aus Bukarest: Die ganze Bukowina ist vom Feinde gefäubert. Nur bei Czernowitz sind die Russen verstanden, in Erwartung weiterer Kämpfe. Indes ist Czernowitz selbst von den Russen vollständig geräumt. Unsere Truppen sind bereits an den Stadttoren angeangelt. Aus Wien sind eingetroffene Personen melden, die Russen hätten den Rückzug aus Kolomea angetreten. Sie hätten sehr unter Artilleriemangel. Mit Vertrauen erwartet die Bevölkerung eine baldige Offensive gegen die Russen. Der von den Russen in den Erdstatten Guramora, Kimpolung und Rabauz angelegte Schaden ist außerordentlich groß. Die österreichischen Behörden sind abends in Suczawa eingetroffen.

Die finanzielle Unterstützung Rußlands.

1200 Millionen Vorschuh. — Die gemeinsame Kriegsanleihe — verlag!

c. B. Weisfel, 15. Februar.

Ueber die Ergebnisse der Pariser Hoffinanzkonferenz verlaufen hier folgende Einzelheiten: Die Konferenz beschloß: Die Bank von Frankreich und die Bank von England gewährten Rußland einen Vorschuh von je 800 Millionen Francs zur Einlösung seiner in Paris und London fälligen Verpflichtungen. Die Konferenz genehmigte grundsätzlich den Finanzplan von Kasselewitsch zur Hebung des Rubelkurses durch Ausgabe geeigneter englisch-französisch-russischer Schatzscheine, welche die Auszahlung in Rubeln ergeben sollen. Die Einlösung einer gemeinsamen Kriegsanleihe wurde bis zur Beilegung der konstitutionellen Schwierigkeiten in Frankreich und England verlag.

Eine italienische Stimme gegen Rußland.

c. B. Rom, 15. Febr. Die „Stampa“, die überhaupt den Kriegshebern energisch entgegenzutreten beginnt, läßt dem russischen Minister des Aeußeren eine scharfe Abfertigung zuteil werden. „Die Entente“, so schreibt die „Stampa“, „das heißt halb Europa, hat sich durch den Mund Salomons wissen lassen, was sie von unserer Neutralität hält und daß unsere historische Pflicht uns gebietet, für Trient und Triest loszutreten.“

Es braucht ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Arendt-Denart. (46. Fortsetzung.) (Stadbrack wieder.)

„General, Begeisterung und Fanatismus ist verloren! Die fanatisierte Menge macht mit, wenn sie das Blutbandwerk sieht, begeisterte Menschen aber handeln anders. Mein Gewährsmann, der fünfzehn Jahre lang in Diensten der französischen Regierung das Land auf und ab bereist hat, berichtet mir, als er heute heimkam, Wunderdinge. Unglaubliches, Undenkbares ist Ereignis geworden. Leute, die aus Schiffe, nur zum Verrger der Regierung französische Laderschiffe hatten und offensichtlich nur französisch sprachen, haben ihre Schiffe durch deutsche erlegt, sprechen nur noch deutsch und singen die „Macht am Rhein“ und „Deutschland Deutschland über alles!“ Noch beim Vortritt der Franzosen war in Kolmar alles in den besten Landesfarben geflaggt, gar nicht von Straßburg zu reden. Ja, General, in Deutschland bis zur Regenhöhe ist plötzlich alles wie gedehlt von einem Weberpersönlichen, ist alles Persönliche durchglutet von einer tiefen und erblichen Begeisterung. Der Krieg hat Wunder getan. Der Führl nicht neben dem Landmann, der Fabrikarbeiter neben dem Universitätsprofessor ins Feld. Der Tod hat keine Schrecken mehr, das Leben ist Sache des Vaterlandes — es ward im Lande der Germanen wieder eine Zeit aus Blut und Eisen!“

„Sie reden in erlicher Begeisterung, Marquis“, sagte der General.

„Ja, ich bewundere dieses Volk, das an der wachsenden Zahl seiner Feinde seine Widerstandskraft gemessen hat. Ich bete, daß wir siegen möchten, aber ich sehe keine Vorbedingung für diese ungeheure Aufgabe. Wir werden für Rußland verbluten, wie wir vor hundert Jahren in Rußland verbluteten.“

„Niemals“, rief der General, „das wird niemals geschehen, Marquis! Sie sind Menschen wie wir und nicht unüberwindlich. Englands Hilfssoldaten und unsere artilnerischen Kräfte, unter gemäßigtem Heer und Rußlands Koloneregimenten sollen nicht den Sieg davontragen über ein Volk, das wir nicht bei Tenu und Auesch auf Haupt schlagen, das wir zerhackt haben.“

„Wir?“ fragte der Marquis. „Nein, General! Unsere

„Staken“, fährt die „Stampa“ fort, „hat aber noch ganz andere und größere Interessen als die Befestigung der nationalen Einheit. Während alle in den Krieg entwickelten Großmächte Weltpolitik treiben, sollte allein Italien sich mit dem bittigen Grenzfortschritt und der Bevölkerung der nationalen Grenz begnügen.“ Weiter wendet sich die „Stampa“ dagegen, daß man Stalien auf die Adria festlegen wolle, während alle Mächte nach dem Mittelmeer drängen. Will alle Italien in den Weltkrieg eingreifen, so werde es den Blick von der kleinen Adria nach dem großen Mittelmeer, das Tunis, Aegypten und Kleinasien beipült und schau über Triest und Tunis hinaus!

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Näher an Verdun heran.

c. B. Genf, 15. Februar.

Beim Verlassen Velforis erfuhr Poincaré von dem französischen Verlust der drei besetzten Ostbahnen Nancy, Hülse und Oberzengen an die Deutschen. Die tröstliche Bemerkung Poincarés, daß es sich offenbar um unbedeutende Vorpfortengeste handelt, bezieht sich auf die für den Hauptquartierbericht zu verwerten. Die Frontlinie beurteilt die französische Schlappe sowie die gesteigerte Tätigkeit der deutschen schweren Geschütze vor Reims bedeutend ernster.

Nach Privatmeldungen wird die Lage der Verbündeten bei Bethune als sehr bedrohlich hingestellt. Durch das erfolgreiche Vorgehen jüdisch Verdun und durch die deutschen Fortschritte im Argonnenwald seien in Kürze Angriffe auf Verdun zu erwarten.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 15. Febr. Gestern abend 11 Uhr wurde amtlich mitgeteilt: Zwischen dem Meere und der Maas ist kein Artilleriekampf gemeldet worden. Artilleriekämpfe in Belgien, zwischen Diez und Aisne und in der Champagne. In Lothringen unternahm wir in dem Gebiet von Pont-a-Mousons Gegenangriffe auf den Feind, der Nancy besetzt und auf der benachbarten Höhe Fuß gefaßt hatte. Der Kampf dauert noch fort. Ueber die Operationen im Landstalle, wo es sich ebenfalls um ein Vorpfortengepänkel handelt, ist keine neue Nachricht eingelaufen.

Japans Forderungen an China.

Die „Kön. Ztg.“ bemerkt, einem Drahtbericht zufolge, zu den Meldungen über ein japanisches Protektorat über China.

Wenn die Nachricht sich bestätigt, so bedeutet sie nicht mehr oder weniger, als daß Japan die Alleinhererschaft über den fernsten Osten ansieht will. Es will die Kleinstmasse des chinesischen Reiches, das von den Eisenbahnen der Mandschurei bis zu den Reichseidern der südpazifischen Zonen reicht, unter seine politische Schutzherrschaft bringen und sie wirtschaftlich ohne Nebenbuhler ausbeuten. Zu diesem Zwecke sollen Rußland, England und die Vereinigten Staaten aus dem fernsten Osten weichen. Rußland verliert nicht nur die letzten Hoffnungen auf die Mandschurei, sondern ebenso die stützende Mongolei. In Sgantung soll nicht nur der deutsche, sondern auch der amerikanische Einfluß durch den japanischen ersetzt werden. England wird aus dem Jungtietal vertrieben. Das alles sind Forderungen von so ungeheurer Tragweite, daß man sie sich kaum ausdenken vermag. Will Japan den größten Wurf in dieser Geschichte wagen zur Stunde, wo alle Großmächte Europas, die im fernsten Osten mitreden, sich in einem blutigen Kriege zerlegen, während die Vereinigten Staaten eine nie erwartete tägliche Schwäche zeigen? Will es die nie wiederkehrende Stunde begehnen, ein japanisches Weltreich aufzurichten? Wir könnten schadenlos werden, wenn

Armee viefleischt! Und der Führer noch damals, aber unser Volk ist ein anderes wie vor 100 Jahren. Wir sind Reicher geworden und haben darüber zu viel von der Seele verloren, unsere Kultur ist überreizt, während unser Gewissen ruhiger geworden ist. Was aber ruht eine Armee hinter der nicht das ganze Volk steht? In Paris sagen sie nach Aemtern und Würden, füttern sie Kriegsmisstrauen und rufen verdiente Generale ab, wie es die Claqueuirtschafft mit sich bringt. Uns fehlt die eiserne Disziplin, die nicht nur das Heer, sondern das Volk tüchtig macht.“

General Garrai schwieg. Er trat zum Marquis und reichte ihm wortlos die Hand. Es war ein Versehen und eine Befähigung in diesem Händedruck.

„Also bleibt die Armee unsere ganze Hoffnung; daran wollen wir um so fester halten.“

„Das wollen wir!“ bekräftigte der Marquis. „Chevalier d'Elree hatte dem Diener gewinkt, der eine Flasche Wein brachte.“

General Garrai wehrte ab: „Ich muß jetzt zur Kommandantur.“

„Er trat dann aber doch ein Glas.“

„Werden wir uns hier halten können?“ fragte der Chevalier.

„Eisler“ entgegnete Garrai. „In wenigen Stunden müssen die von Guez versprochenen Verstärkungen hier sein.“

„Gott sei Dank!“

General Garrai nahm kurzen Abschied, begleitet von den Glückwünschen der Juridistenbeiben. Amelie stand noch immer unbeweglich am Fenster. Der Andrang der Menge unter war noch stärker geworden; denn mehrere Dörfer, die im Gefechtsfeld vor der Stadtmauer lagen, waren von den Kämpfenden in Brand geschossen worden. Greise und Kinder, junge Frauen mit weinenden Säuglingen auf dem Arme zogen vorüber. Da hatte einer eine Kuh am Strich, die er mühselig hinter sich herzerzte; dort rief einer eine Lampe, als hänge von ihrer Rettung sein Heil ab. Kinderwagen und Handwagen, Schulkarren und Tragbahnen, Männer mit schwergepackten Rippen, und Frauen, die in Todesangst halbbelehrt ihr Heim verlassen hatten. So wälzte sich die Menge wehlagend und weinend, aber auch in dumpfer Gleichgültigkeit dem Willhauer Tor zu. Von dort aber kamen in endlosem Zuge Kanonen und Maschinengewehre, Munitivorräte und Proviandkolonnen, und dann wieder Soldaten in ungeschätzten Reihen.

wir an diese Wirkung des Weltkrieges denken, an das Strafgericht, das auf solche Weise jetzt schon über unsere Feinde herabdrückt. Aber wir gedenken der Stellung des weißen Mannes im fernsten Osten, die nur hoffnungslos verloren gehen würde. Wir beklagen die Verblendung unserer Feinde, die eine solche Katastrophe unserer Rasse in Wohlgefühlsnähe gerückt hat.“

So weit die „Kön. Ztg.“ Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Mächte in Japan bestehen und daß neben Rußland und England davon Amerika am schwersten getroffen wird.

London, 14. Febr. Die Blätter beschäftigen sich mit Japans Forderungen an China, die in England infolge der Breitenruhr später bekannt wurden als im Auslande. „Times“ findet die Forderungen Japans gerechtfertigt und hält in den aus Beijing kommenden Meldungen vieles für übertrieben. — Daily News“ schreibt: Einige dieser Forderungen sind nicht unnatürlich, aber als Ganzes genommen stellen sie große Nachteile Chinas unter einer Art Benommenung durch Japan und lassen sich nicht mit einer Politik der offenen Tür vereinbaren, die die Grundlage der englischen Politik in China bildet. China ist in keiner Weise prozogen ausgetreten, aber der Krieg ist Japans Gelegenheit, und da ihm eine Expansion im Pazifischen Ozean verweigert wurde, wendet es sich gegen China. Die Zeit ist kaum geeignet, um sich über die Existenz solchen Vorgehens auszulassen. Sie ist jedoch kein gutes Vorzeichen für den Geist, in dem die künftigen großen Friedensverhandlungen geführt werden dürften.

Vermittelte Kriegsnachrichten.

Wau russischer Unterseeboote.

c. B. Wie der „N. Z.“-Korrespondent erzählt, wendet das russische Marineministerium in letzter Zeit kein Augenmerk besonders auf den Bau von Unterseebooten. Auf der Baltischen Schiffsbaumeisterei sollen sich bereits drei Unterseeboote gebaut haben. In dem Bau befinden sich zwei weitere. Russische Ingenieure sollen den Bau dieser Boote leiten. Wie verlautet, hat das russische Marineministerium befehlen, den Bau zu Beginn des Monats Januar weitere derartige Aufträge erteilt.

Englisches.

In der sog. „Seufzerpalte“ der „Times“ finden sich öfter Anzeigen, aus denen man mehr über das Wesen des Engländers und des englischen Heeres lernen kann, als aus langen Verhandlungen. Zwei solcher Anzeigen, die in einer Kammer hintereinander erschienen sind, seien hier wiedergegeben.

Kommandierende Offiziere.

Junger Gentelman, der sieben Jahre Infanterie, drei Jahre Landmiliz-Erfahrung besitzt, wünscht ernsthafte Offiziersstelle, gleichgültig welcher Art. Fach N. 745 The Times.

Erstes und zweites Sportsmenbataillon.

Royal-Hüfiliere, Inhaber der König, Kommandierender des ersten Bataillons Oberst Viscount Maitland, Kommandierender des zweiten Bataillons Oberst A. de B. Bagen (Schwager des Königs). Sportsmen im Alter von 19-45, nur den oberen oder Mittelklassen angehörig, sofort gesucht. Es sind noch freie Stellen vorhanden. Eintrittsgeld drei Guineen oder Ausrüstung. Keine anderen finanziellen Verpflichtungen. Hauptvermittlungsbureau Hotel Cecil, London, täglich von 10 vormittags bis 6 nachmittags.

Ein verführter englischer Feldjäger.

Nach einer Londoner Privatdepesche des „Nieuwe Rotterdam Courants“ medelt die „Morningpost“: Aus Petersburg wird berichtet, daß ein König von Polen gewährt worden sei. Er soll in den nächsten Tagen in der alten Kronungsstadt Krakau getront werden. Es liegt ein Versuch Österreichs zu einem Staatsstreich vor. Der gemästete

Aber heute schwenkten sie nicht ihre Rüppis. Schweigend zogen sie ihre Straße, dem Feind entgegen. Aus man fe aus ihrer friedlichen Arbeit gerissen hatte, hieß es, in den Vogeln finden Mörder hat. Schon am ersten Tage wurden Schanzarbeiten begonnen, und mit höchster Ingeand hatte man sie zur Erde getrieben. Jenseits des Hanges hatten die deutschen Grenawachen gefanden, plaudernd, singend, tanzend. Man hatte sich hinüber und herüber Scherzorte zugerufen, bis es dann eines Abends hieß: Es ist Krieg, und im Nu waren Schiffe gemesselt worden. Dann nach ein paar weiteren Tagen ging zur Ausrüstung nach Velfort, und nun an den Feind. Kein König glaubte mehr an den Siegeszug, der ihnen so leicht und ruhmreich geschilbert worden war. Sie wußten es durch die vielen Verwundeten. Der Gegner war todesmutig und ausdauernd, er war noch demselben Geiste befeelt, wie seine Väter in dem großen Kriege, der Frankreich die Provinzen gekostet hatte.

Das schöne Mädchen sah die Jugend Frankreichs in den Kampf ziehen. Ob sie da unten wohl wissen mochten, weshalb eigentlich dieser graulame Krieg geführt wurde?

„Und wenn sie die Wahrheit wüßten, so würden sie euch allen fluchen“, fuhr es ihr durch den Sinn.

Von ferne her, wo die Sonne verblutet war, kamen diese jungen Menschen, und dort, wo jetzt hinter riesigen Feuerbarren der Mond stand, leuchtend wie eine feurige Kugel, erwartete sie der Tod.

Sonst schwieg in der stillen Garnison um diese späte Abendstunde das flutende Leben, heute drängten immer neue Massen durch ihre engen Straßen. Anfliegend schienen sie herauszufubden. Zu ihr herauf, ganz anders wie von schamdem ungebändigten Kesse sonst ein anderer geblüht hatte. Und sie hatte teils an diesem entsetzlichen Unheil! Wie in Fiebersehnen wand sich das junge Weib.

Und unter denen, die da draußen kämpften und bluteten, war auch er. Auch er! sähre es schmerzlich in ihr auf. Auch er, den sie verraten hatte.

Sie fuhr erschrocken aus ihrem Sinnen auf. Auf der anderen Seite der Straße hatte es einen dumpfen Knack gegeben. — Gestül und Steine fielen, Menschen schrien und ließen — eine Granate hatte das Gebäude getroffen und aus tiefem Innern ging nun wie die gelbende Lava aus einem Vulkan ein Steinregen.

(Fortsetzung folgt.)

Fronten ist der Erzherzog Stefan von Oesterreich-Ungarn. Ausflageabend für die Wacht war auch der Umstand, daß der Erzherzog Stefan verwundet mit dem polnischen Geschieß der Kadzjwills ist.

Gegen England.

Berlin, 15. Febr. Nach dem „E.-A.“ führte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheibemann gestern in einer vom Gewerkschaftsrat einberufenen Versammlung aus: Die Engländer, Franzosen, Russen und Amerikaner sollten doch einmal in eigenen Lande den Imperialismus besänftigen, denn der imperialistische Ausbehnungsdrang jener Länder ist viel größer als der deutsche, und ist nicht der englische Militarismus, der die ganze Welt inzynstert, viel schlimmer als der deutsche Militarismus? Wir wollten niemand vorgezwungen, wollten aber auch nicht vorgezwungen werden.

Von der „Wilhelmina“.

WTB. London, 14. Febr. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Das Staatsdepartement in Washington wurde heute um Entscheidung gebeten, ob es wünsche, daß die „Wilhelmina“ Großbritannien Recht, die Einfuhr der Ladung nach Deutschland zu verhindern, ansehe oder nicht. Die Befürworter der Ladung sind bereit, die Lebensmittel an Großbritannien zu verkaufen; sie wollen es fast zum Preis, wenn das Staatsdepartement das für gut hält.

Frankreich gegen die englischen Phantastereien.

WTB. Paris, 15. Febr. Einem Genfer Telegramm nach: Die „Frankfurter Zeitung“ zufolge protestiert die „Bataille Socialiste“ gegen die absurden Phantastereien englischer Berichtserhalter in Petersburg. Während am 13. d. Mts. die Nachricht von der großen Niederlage in Ostpreußen kam, berichtete gleichzeitig die „Morning Post“ begeistert über Siege des Großfürsten. Ein derartiger Schwandel sei unwürdig. Das Volk glaube schließlich nichts mehr.

Der mißglückte englische Fliegervorstoß.

c. B. Amsterdam, 14. Februar. „Nieuws van den Dag“ schreibt: Wasquith hat vorgezogen die Wahrgelt, die die englische Regierung als Antwort auf die deutsche Bedrohung ergreifen will, noch nicht mitteilen lassen. Diese Wahrgelt ist vermutlich der Fliegerangriff auf die belgische Küste gewesen. Der Zweck dieses Angriffs war, die Basis der U-Boote an der belgischen Küste unbrauchbar zu machen. Dies scheint, nach den englischen Berichten selbst zu urteilen, nicht geglückt zu sein. Denn, wenn der Plan gelungen wäre, hätte man nicht so viel Aufhebens von dem Brande des Behlshofes von Ostende gemacht. Uebrigens wird wahrscheinlich dieser Angriff wiederholt werden. Man muß sagen, daß es keine halbe Arbeit gewesen ist. Eine Beschießung durch 34 Flieger ist der größte Angriff aus der Luft, den man bis jetzt in diesem Kriege erlebt hat.

Der Justizmord von Calabiana.

Die Wittermedien, wonach das an der Deutschen Fide und Gründer am 13. Januar von dem Kriegsgericht in Calabiana wegen Unruhstiftung unter den Matrosen und wegen Spionageverbrechen gefällte Todesurteil am 28. Jan. vollstreckt worden ist, hat schon durch die Todesanzeige ihre Befähigung gefunden. Eine amtliche Befähigung gibt nun eine Benachrichtigung des Auswärtigen Amtes an die in Graubünden lebende Witwe des ermordeten Kaufmanns Gründler. Frau Gründler, geb. v. Kries, hat laut „Graubündner Gesellschaft“ folgende Meldung vom Auswärtigen Amt erhalten: Berlin, 1. Februar 1915. Euer Sohnmuttergeboren muß ich zu meinem schmerzlichen Bedauern mitteilen, daß die Befähigung, der ich bereits meinem heutigen Telegramm Ausdruck gab, leider weitere Befähigung gefunden hat. Entsgegen der den Amerikanern abgegebenen Erklärung, daß die Urteile nicht vollstreckt werden würden, haben die Franzosen nach einwandfreien Nachrichten die Herren Fide und Gründler am 28. v. M. früh 7 Uhr in Calabiana erschossen lassen, wenn auch eine offizielle Befähigung hierfür noch nicht vorliegt.

Ich bitte Sie, verichert zu sein, daß die kaiserliche Regierung an Ihrer tiefen Trauer den wärmsten Anteil nimmt. Möchte Ihr Schmerz Vinderung finden in dem Gedanken, daß diese beiden Pioniere deutscher Kultur in Marokko ebenso wie der Soldat an der Front bis zum letzten Augenblick ausgeharrt und ihre Lebensarbeit mit dem Tode besiegelt haben. Das Vaterland wird dankbar dieser seiner Söhne gedenken, und bei allen späteren deutschen Kulturereignissen in Marokko wird ihr Name genannt werden.

Die Frage der Sühne für diese fürstbare Tat kann erst später ihre Erledigung finden. Zunächst werden wir durch die amerikanische Regierung die Vorlegung der Urteile fordern. Eine Mitteilung weiterer Einzelheiten des traurigen Vorganges darf ich mir vorbehalten.

geg. Zimmermann.

Deutsches Reich.

Erhöhung der Höchstpreise für Speisekartoffeln.

WTB. Berlin, 15. Febr. Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung den Höchstpreis für den Zentner Kartoffeln um 1,75 Mk. erhöht. Beim Mangel an Futtermitteln und dem verhältnismäßig niedrigen Preise der Speisekartoffeln bestand die Gefahr, daß die Vorräte an Speisekartoffeln in großem Umfange als Viehfutter verwendet würden. Es kommt daher in erster Linie darauf an, daß in den nächsten Monaten Speisekartoffeln für die menschliche Ernährung vorhanden sind. — In derselben Verordnung sind schon jetzt Höchstpreise für inländische Frühkartoffeln, die in der Zeit vom 1. Juni bis 15. August geerntet werden, auf 10 Mk. festgesetzt. Damit soll für Gärtner und kleine Landwirte besonders in der Nähe der Stadt der Anreiz geschaffen werden, möglichst viel Frühkartoffeln zu bauen, die in den Monaten Juni und Juli zur Ernährung zur Verfügung stehen.

Ein Wahlbrotchen für die Kriegszeit.

Die schon früher zwischen den einzelnen politischen Parteien Baden unternommenen, damals aber infolge der ablehnenden Haltung der Zentrumsparlei gescheiterten Verhandlungen über die Herbeiführung eines Wahlbrotchens für die Kriegszeit sind nun zu Ende geführt und von den Führern sämtlicher Parteien Baden unterzeichnet worden. Nach dem Wahlbrotchen wird für Landwahlen zum Landtage sowohl wie zum Landtage während der Dauer des Krieges jebeamt der höchste Preis festgesetzt. Das Abkommen gilt auch dann, wenn ein Mandat noch während des Krieges frei wird, die Wahl aber erst nach Kriegsende vorgenommen werden kann. Die Abmachung wurde von allen Parteien unterschrieben. Sie tritt zunächst in einem Mannheimer Landtagswahlkreise und im Landtagswahlkreise Ettenheim in Kraft; in dem ergrünnten Wahlkreise ist ein Sozialdemokrat an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Süßkind und im zweiten ein Zentrumsabgeordneter an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Hemminger zu wählen.

Vom deutschen Städtetage.

WTB. Berlin, 13. Febr. Aus der Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages, die heute im Berliner Rathaus stattfand, ist noch nachzutragen, daß der Beschluß, daß die Regelung des Brotverbrauchs den Kommunalveränden nur nach dem System einer genauen Kontrolle des Verbrauchs durch Marken usw. möglich ist, von den vorläufig erschienenen Mitgliedern einstimmig gefaßt worden ist. Aus den sonstigen Beschlüssen ist bemerkenswert, daß die sofortige Feststellung des in Deutschland vorhandenen Bestandes an Schweinen und Kartoffeln beantragt werden soll. Ferner wurde beschlossen, einige auf Gestaltung der Gemeindefinanzen bezügliche dringende Wünsche des Reichs- und Staatsbehörden vorzulegen. Endlich soll eine Ausbehnung der Wohnbeihilfe auf alle bedürftigen Wohnnerinnen erbeten werden.

Ausland.

Sie wollen erken, wo sie nicht fäien.

WTB. Petersburg, 13. Februar. In der Schlußsitzung des Reichsrats hob der Redner der Rechten Gurto hervor, daß angesichts der großen Weltverhältnisse alle politischen Elemente in Rußland sich in dem Gedanken des einheitlichen großen russischen Staates vereinigt hätten. Er sprach die Hoffnung aus, daß der gegenwärtige Krieg die jahrhundertalten Zwistigkeiten zwischen dem russischen und dem polnischen Volke endgültig verschwinden lassen werde. Zum Schluß seiner Rede sagte Gurto: Wir hoffen auch, in Konstantinopel werden sie zu fassen, denn der Beschluß dieser Stadt kann allein unsere wirtschaftliche Vereinigung mit den Südländern herbeiführen und den Einfluß des Germanismus zerstören, der jetzt bei einzelnen Teilen dieser Slawen herrscht. Wir hoffen dies um so mehr, als da künftige Hindernis dieser Vereinigung, insbesondere der Widerstand derjenigen Staaten, die wir heute als unsere Verbündeten schätzen, beseitigt ist. Fürst Galkin sagte: Jeder Augenblick, den wir jetzt erleben, ist ein Schritt zur Zukunft. Es darf uns nicht verwirren, daß wir innerhalb der Grenzen unseres eigenen Landes kämpfen; denn das Schlachtfeld, auf dem wir derzeit die Tataren jerschnmettern, war gleichfalls da. Wir haben im Innern des Landes gekämpft und werden jenseits der Grenzen eintreten. Der Präsident des Staatrates Golubeff erklärte, der gegenwärtige Kampf setze die Macht Rußlands, dessen Bürger alle zu jedem Opfer bereit seien. Das Land wurde ungeheurer Anstrengungen, aber ebenso groß wurden die Ergebnisse sein, die Rußland ein friedliches Gebeiden, frei von allen fremden Einflüssen, sichern würden. Der Staatssekretär versicherte sodann den Uias, durch welchen der Reichsrat bis spätestens November 1915 vertagt wird, es sei denn, daß außerordentliche Ereignisse eintreten.

Schwedische Minberausfuhr.

WTB. Stockholm, 13. Febr. Der gesamte Handel Schwedens im Jahre 1914 wies einen Minberbetrag von 146,3 Millionen Kronen auf, und zwar die Einfuhr 77,1 Millionen, die Ausfuhr 69,2 Millionen Kronen.

Die italienische Reblennot.

WTB. Turin, 13. Febr. „Il Sole“ schreibt: Der geistige Minister hat sich mit der Reblenkrise beschäftigt und der Handelsminister hat sie als weit schlimmer als die Reizenkrise bezeichnet. Deutschland habe bisher ungeheure Mengen Reblen geliefert, aber da diese weniger zeitrauig hätte, so sei sie nur für einzelne Industrien verwendbar. Die Hauptursache der Reblennot seien die bis auf das Dreifache gestiegenen Schiffsfahrtsraten.

Portugals Intervention mit Wena und Wber.

WTB. Paris, 14. Februar. Nach einer Meldung des „Journal“ aus Lissabon hat der Minister des Innern erklärt, die Regierung werde den Beschlüssen des Kongresses wegen einer etwaigen Intervention Portugals in dem Kriege nachkommen, falls die Bestimmungen des englisch-portugiesischen Vertrages dafür in Betracht kommen sollten.

Griechenland verbietet die Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Serbien.

WTB. Wien, 14. Februar. Die „Reichspost“ meldet aus Mailand: Nach Wittermedien aus Athen hat die griechische Regierung ein aligemeines Verbot der Durchfuhr von Waffen und Munition nach Serbien beschlossen.

Griechen und Serben in Albanien.

c. B. Rom, 14. Febr. Nach einer Depesche aus Korfu rücken griechische Truppen mit Artillerie vor Berat in Südalbanien ein. Die Griechen scheinen im Einverständnis mit Serbien zu handeln, die ihrerseits Elbasan besetzen würden.

Halle und Umgebung.

Salle, 16. Februar.

Erläuterung von Argonnen-Begehungen. Aus einem Feldpostbrief.

„Am 8. Januar sollte auf einer 3/4 Kilometer breiten Front vorgerangt werden, ein Ansturm, wie er hier im Walde noch nie gemacht wurde.“

Alle Sappen zur Annäherung der Sturmkompanien waren ausgeschickt, alles machte ich bereit. Früh morgens kamen die Wioniertruppen (später beladene mit Sprengstoff aus) und die Ladungen zur Beilegung von Gefechts vor den Sappenplätzen mühten nachts außerhalb der Befehle über die Gräben weg vorwärts zu werden.

Bei Tagesanbruch erschienen die Berren von der Beobachtung der Spüren Artillerie und des großen Wioniermens. Die Beilegung der Jagenantritt Stellung vor der Stellung des Zentrums-Bataillons begann um 8.30 Uhr vormittags. Um 9.30 Uhr 1/2 Stunde flogen 10 schwere Wionierminen in die vorderen Gräben der Franzosen, mit erdrüttendem Knall alles um sich herum vernichtet. Ganze Gräben wurden einwärts eingeebnet. Die nach oben zurückfallenden wurden von den woblgeleiteten Granaten umflogen; wohl das eine oder andere der fliegenden Wionierminen-gewehre mag dabei zertrümmert sein.

Bald letzte jähzählende französische Artillerieernte ein; die Berren hatten gelehrt, wobei die langsam im hohen Bogen verendendrohend fliegenden Wionierminen abgeschossen wurden, aber erst 1/2 Stunde vor dem Stm. m kamen die Granaten dem Wioniermens nahe, daß das Schießen eingestellt werden mußte; sie konnten nicht mehr abgefeuert werden. Um 10.30 Uhr, um 10.30 Minuten vor 10 Uhr, alles nicht nochenden Berrens bereit; die Führer verabredeten sich nochmals in den Leuten; der Brigadekommandeur ermunterte die mächtigste aller Sturmkompanien, die hinter welcher ein ganzes Bataillon mit Wioniermunition hervorbrechen soll zum Aufbruch der von der „Festung“ sich anschließenden Gräben.

Die letzte Wioniergranate hat eingeschlagen, die linken werden weggeschafft, der Moment ist da. Auf den beiden östlich B., rechts der Konnertrage bei Jäger V., hinter dessen linken Hügel und auf Höhe 283, überall geht es los. Alles hat Erfolg; schon kommen unzählige Gefangene, die V.-Jäger nehmen die ganzen Gräben bis zum höchstengelegenen in einem Sturm, aus jamos; links davon wird „aufgeräumt“ und dann geht's vor. Vor dem Wioniermens Grund wird Ansturm gefaßt, was viel Zeit kostete, in der die feindliche Artillerie unsere Schützen erkannte, und bald war auch starke Infanterie unmittelbar gegenüber. War man sich ein.

Snawiggen haben die 3.-Jäger auf Höhe 283 ihre Pflicht getan. Sie haben in belohnenden Sturm eine unvermehrt hart befestigte Stellung genommen. Nach der Wioniermensung des feindlichen Wioniermens lief die Stellung ein. Die Stellung ist ein! 1 Meter hinter der Vorkellung einen 10 Meter tiefen Steinbruch! Schon hatten sie Verluste, aber ein Teil findet die hinunterführende Treppe und stürmt hinunter, der andere erreicht einen neben dem Steinbruch führenden Graben, der sie zur Hauptstellung brachte. Als der Gegner trotz seines Feuers die Jäger kommen und selbst die Hauptstellung über Drahtstacheln hinweg anlaufen ließ, da riß er aus, allerdings ohne zu versetzen, zwei Wionierminen-gewehre mitzunehmen. 200 Meter drangen die Jäger vor, dann wurden sie im Graben durch hartes Feuer aufgehalten, auf freiem Felde kam man erst recht nicht mehr vorwärts, aber der Erfolg ist auch so enorm.

Unser Beute war groß; hinter dem 1. Steinbruch ist ein zweiter, größerer, darin stehen Säulen für eine ganze Kompanie, Bonnets mit Wioniergeschütz, Wioniergeschütz. Der Wioniermens findet man viel Waffen, Ausrüstung, frische Wäsche, alles in gutem Zustand. Aber man fand auch anderes, auf der ganzen Front manchen fortgeschrittenen Wioniermens, der uns bald im Graben sollte. Und dann der Schmutz und das teils juchend in den Gräben stehende Wasser! Aus all dem und den verschiedenen Stellung heraus sind wir nun ein schönes Stück vorwärts gekommen.“

Eijernes Kreuz.

Rechtsanwalt Dr. Kähler hier, Rentner im 4. Feldart.-Regiment, hat das Eijerne Kreuz erhalten.

Schule und Volksernährungsfragen. Frau Elisabeth Beier schreibt: Am Sonnabend, den 13. d. M., Abend 8 Uhr, fand auf Einladung des Lehrers eine Versammlung im Wioniermens in der Friedenstrage eine Verammlung der Eltern der in Schule besuchenden Kinder statt, in der einleitend Fr. Mittelstufschullehrerin K. u. h. über Volksernährungsfragen und hygienische Einrichtungen der einzelnen Haushalte und Wirtschaften sprach. Die Verammlung war überaus stark besucht. Die große Beteiligung und die rege Aussprache, die sich an den Vortrag der Berichtserhalterin knüpfte, war bezeichnend Zeugnis dafür, wie in weiten Kreisen die von den Regierungsorganen und der Presse gegebene Anregung zu einer hygienischen und pflichtigen Behandlung unserer Nahrungsmittelvorrate während der Kriegszeit schon starken Widerstand gefunden hat. Die Ueberzeugung, daß es im Interesse des Vaterlandes dringend notwendig ist, mit den vorhandenen Lebensmitteln jeder Gattung hauszuhalten, muß aber m. E. in viel weitere Kreise getragen werden, mit scheinbar das Vorgehen der Friedensschule unbedingt nachahmenswert. Mir, die ich nur als Gast an der Verammlung teilnahm, zeigte der Verlauf des Abends, wie zur Erreichung des gefestigten Zieles vor allem, ja vielleicht allein der Austausch der Erfahrungen praktischer Hausfrauen über erzielte Erfolge im Haushalt, über billige Kochrezepte usw. im Anschluß an einen anknüpfenden Vortrag beitragen können. Daß der Wille zum Gedankenaustausch da ist und Erzieherisches daraus hervorgeht, zeigte die Verammlung am Sonnabend ganz deutlich. Ich möchte deshalb an alle Leiter unserer ländlichen Schulen die dringende Bitte richten, möglichst schnell in gleicher Weise aufzutreten vorzugehen.

Wahl-Kantaten-Ausführung in der Paulskirche. Für die am nächsten Sonntag abend 8 Uhr stattfindende „musikalische Kriegsbeistand“ des Wioniermensorchesters sind unter den etwa 200 Kantaten Wags solche ausgewählt, die Bezug auf den Ernst der Kriegszeit nehmen. Es sind: 1. „Ich hab in Gottes Herz und Sinn“, 2. „Nies nur nach Gottes Wort“, 3. „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, die geben demselben Gedankenkreis an, denn sie handeln von Not und Trübsal, aber auch von Trost und Ergebung; sie zeigen zugleich, wie einer der größten deutschen Künstler sein seltsames Gottertrauen im Luthergesange fand. Die Müht dieser Kantaten gedert, sowohl in den großen Chören als auch in den herrlichen Vrien, zum Ausdrucksvollsten und Schönsten zugleich, das Bach geschrieben hat. Die Kantate „Wer den lieben Gott läßt walten“, die Verfassung der Dreifaltigkeit nach dem Continuo, hat der Leiter der Aufführung, Organist Knop, besorgt. Eingeleitet wird die Abendmusik durch den erstarrten Draelchoral „Wenn wir in höchsten Nöten sein“, den der erblindete Bach wenige Tage vor seinem Tode seinem Schützlinge in die Feder diktierte. — Mitwirkende Solisten sind Hl. Frenagana (Sopran), Frau Wioniermens-Sängerin (Alt), Frau Dietrich (Wahl) und die beiden solistischen Instrumente vom Besonderen der Vrien sind angenommen die Herren Pösch und Wiegand (Solo-Oboe) und Konzertmeister F. Schmidt (Violine), der außerdem den 2. Satz aus dem Violinsonate A-Moll (mit Orchesterbegleitung) spielen wird. Eintrittskarten zu 50 Pf. sind bei S. Söthen zu haben; der Reinertrag ist zur Linberung der Kriegszeit bestimmt.

